

Citation style

Ableitinger, Alfred : recension de : Julia Schmid, Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890-1914, Frankfurt am Main-New York : Campus, 2009, dans : Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 120 (2012), 1, p. 227-229, DOI: 10.15463/rec.1189726197

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

rauer möglich, einen roten Faden auszumachen. Siegfried de Rachwiltz befasst sich in einem essayistischen Text mit den Besucherbüchern von Schloss Tirol, während sich Mauro Nequiritto mit der Identitätssuche der Trentiner Bevölkerung beschäftigt oder Thomas Albrich das Verhältnis von Tirol und Amerika beleuchtet.

Äußerst verwirrend ist die Gliederung des Bandes. Dass in diesem einen Band drei verschiedene Themenkomplexe behandelt werden, ist aus dem Inhaltsverzeichnis nicht ersichtlich: Die beiden ersten Beiträge befassen sich mit Tirol, anschließend folgen einige Texte zu Ennemoser, bevor der Apotheker, Chemiker, Mineraloge, Kommunalpolitiker und Musiker Joseph Oellacher porträtiert wird. Die nächsten Abhandlungen befassen sich mit Fallmerayer, in welche jedoch auch unmotiviert Beiträge zu Ennemoser und zu Tirol eingeschoben sind. Die Autor/innen haben eine unterschiedliche wissenschaftliche Sozialisation hinter sich, und entsprechend divers sind die methodischen Zugänge zu den Fragestellungen. Persönliche (Claire-Jeanne Keller) und essayistische (Siegfried de Rachewiltz) Auseinandersetzungen kontrastieren mit Überblicksdarstellungen (Hans Heiss, Annemarie Augschöll Blasbichler) und hoch spezialisierten Abhandlungen.

Insgesamt betrachtet erscheint der Band als interessantes Experiment, verschiedene Zugänge, Fragestellungen und Themen zu verbinden; leider steht am Ende jedoch das Scheitern dieses Versuchs. Ein roter Faden ist nur in Spuren vorhanden, eine logische Gliederung des Bandes nicht erkennbar. Dies tut jedoch der Qualität zahlreicher Beiträge, die eine interessante Fragestellung behandeln und gründlich ausgearbeitet sind, keinen Abbruch.

Die drei vorgestellten Bände bieten einen kleinen, wenig repräsentativen Einblick in die 2009 erschienenen Publikationen, die sich im weitesten Sinne mit den Ereignissen des Jahres 1809 in Tirol beschäftigen. Ob diese nun versuchen, den in Tirol immer noch lebendigen Mythos um 1809 und Andreas Hofer zu entzaubern oder bestrebt sind, zu dessen Verfestigung und Prolongierung mitzuwirken, kann die Bedeutung der Ereignisse 1809 für die Tiroler Erinnerungs- und Geschichtskultur in keinem Fall verleugnet werden.

Wien–Innsbruck

Karin Schneider

Julia SCHMID, Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914. Campus, Frankfurt/M.–New York 2009, 406 S.

Der Kenntnisstand über den Deutschliberalismus und Deutschnationalismus in der Habsburgermonarchie vor 1914/1918 ist seit etwa zwanzig Jahren, namentlich dank der Studien von L. Höbelt und P. M. Judson, bedeutend bereichert worden. Jetzt hat ihm J. Schmid, jedenfalls was den radikalen Deutschnationalismus anlangt, ein weiteres großes Stück hinzugefügt. Ihre, von D. Langewiesche betreute, hier gedruckte Tübinger Dissertation ist ein empirisch außerordentlich dichtes und facettenreiches Werk.

Sein Untertitel zeigt, dass es um radikalen Deutschnationalismus in Österreich wie im Deutschen Reich geht. Dabei ist es nicht die Absicht der Verfasserin, Vergleiche anzustellen, sondern zu zeigen, dass und wie sich anfangs parallel, dann sich über die Staatsgrenzen hinweg zunehmend miteinander verzahnend, eine deutschnationale Öffentlichkeit und durch sie vermittelt eine hochaffektive, sich unentwegt selbst bestätigende Erfahrungswelt ausbildete, die unterschiedliche „sozial-moralische Milieus“ zu integrieren wusste. Sie generell ausweitende politische „Teilhabechancen“, die „Demokratisierung des Zuganges zur politischen Öffentlichkeit“, „Fundamentalphosphierung“ (alles S. 12) kamen auch dieser „Lager“-Bildung zugute (wie gleichzeitig der sozialdemokratischen und der christlichsozialen). Im Wege komplexer Kommunikationsprozesse wurden neue Deutungs- und (vermeintlich) Wissenshorizonte angeboten, in deren Zentrum die „Vorstellung von Nation“ bzw. „Volk“ den „absoluten Richtwert all ihres Handelns“ bildete. Dabei war Abgrenzung zum Nationalliberalismus intendiert, sie fand

aber nur in dem Maße statt, in dem der um seine Selbstbehauptung kämpfte; andernfalls kam es tendenziell zu dessen Adaption an den Radikalnationalismus.

Die Verfasserin orientiert sich an der neuen kulturgeschichtlichen Konzeption und deren Terminologie. Nach einer Auseinandersetzung mit der neueren Forschungsliteratur (S. 16–20) führt sie das aus (S. 20ff.): „Wirklichkeit wird als soziales Konstrukt begriffen“, die Nation ist „vorgestellte“, „gedachte Ordnungskategorie“, allerdings keine beliebige: „Konstruktion bedeutet vielmehr immer Auffinden und Auswahl im Reservoir des historisch Vorgegebenen“ (Langewiesche). Das ist mittlerweile geläufig; leider suggeriert dabei „Konstruktion“ m. E. zu rationale, zu strategisch geplante Prozesse, „Imagination“ wäre vermutlich das passendere Vokabel.

Die lagerstiftende Kommunikation findet in Vereinen – von der Orts- bis hinauf zur Landesebene –, in deren Berichtswesen, in deren Periodika, Jubiläums- und sonstigen Schriften, in zumeist neu etablierten, täglich oder wöchentlich erscheinenden Printmedien, aber auch in vorgeblich Wissenschaft popularisierenden Fachzeitschriften statt, in Versammlungen, Festen, auf der Elitenebene auch bei persönlichen Treffen bzw. in Briefen. In Österreich kommen deutsch-nationale politische Parteien hinzu, wogegen sich das „Lager“ in Deutschland mit der Vereins- und Verbandsebene bescheidet. Das alles ist generell gewiss bekannt. Neu und ertragreich sind empirische Ausdehnung und Dichte, die die Verfasserin präsentiert. Unerhört zahlreich sind die Quellen, die sie heranzieht – und tatsächlich verwertet. Auf S. 375–386 werden sie aufgelistet; ich zähle, ohne deren bibliographische Varietäten, 79 Periodika und 101 Titel gedruckter Quellen und Quellensammlungen. Die Liste der Sekundärliteratur umfasst die S. 386–406. (An Archivalien wird nur der Bestand „Alldeutscher Verband“ im Bundesarchiv benützt.)

Nach „1. Einleitung“ beginnt Schmid im 2. Kapitel mit der Charakterisierung der nationalistischen Bewegung bis 1914 (S. 29–104): Vor dem Hintergrund der staatlichen Trennung 1866/1871 erfolgte in beiden Staaten politische und soziale Fragmentierung, innerhalb derer seit etwa 1880 Platz für das „deutschnationalistische Milieu“ wurde; dessen Ausbildung hier und dort sind die S. 37–56 gewidmet. Dann befasst sich Schmid mit „Ausweitung, Professionalisierung und Ausdifferenzierung“ (S. 56–81) sowie Sozialstruktur und Mitgliederverteilung des einschlägigen Vereins- und Parteiwesens (S. 82–104).

Das 3. Kapitel „Die deutschnationale Erfahrungsgemeinschaft“ macht den Hauptteil des Buches aus (S. 105–297). Diese Gemeinschaft verfolgt die Verfasserin in drei Dimensionen: S. 105–178 als „Handlungsgemeinschaft“ (in Presse, Sprach- und Kulturpflege, Feiern, Denkmälern und Symbolik, in der Arena wirtschaftlicher Rivalität, im nationalen Tourismus), dann (S. 179–223) in der Dimension von „Geschichtsdeutung und Heldenverehrung“ (am Beispiel von Germanenmythos, Besiedlung des „deutschen Volksbodens“, von Befreiungskrieg 1813/1815 – nur andeutungsweise auch 1809 (!) – und Bismarck'scher „Wiedergeburt“ der Nation) schließlich (S. 224–297) in der der deutschen „Gemeinbürgerschaft“, d. h. der Wahrnehmung der cisleithanischen Nationalitätenkonflikte (z. B. anhand von Cilli 1894/1895, Badeni-Unruhen 1897, der „Nibelungentreue“ 1908 und wieder 1912/1913).

Das 4. Kapitel erörtert „deutschnationale Nationsvorstellungen“: in „Sprache – Kultur – Rasse“; „Volk – Staat – Monarch“; „Natur – Land – Raum“ werden diese verdichtet, hier unter wertvollem Rückgriff auf jene zeitgenössische Wissenschaft, die man im Lager als solche gelten ließ (S. 298–330). Dabei kann man, was die Geographie, auch die morphologische und geologisch argumentierende, über die „Natürlichkeit“ des „deutschen Raumes“ schrieb, nur mit Staunen lesen; schließlich blieb ihr wenig übrig, als diese in dessen „Unterschiedlichkeit“ bzw. „Vielfalt“ zu identifizieren (S. 321); Siedlungs- und Ethnogeographie taten sich etwas leichter, ihn groß genug zu bemessen. Das letzte schlug sich im Weltkrieg in den politischen Konzepten eines „deutschen Mitteleuropa“ nieder; mit ihnen schließt Schmid ihr Buch (S. 331–356). Es folgen noch einige instruktive Tabellen (Mitgliederentwicklungen, wechselseitige finanzielle Hilfen etc.)

Von der Informationsdichte des Buches kann hier kaum eine Vorstellung gegeben werden. Nur einige Beispiele: um 1914 umfasste die deutschösterreichische „Schutzvereins“-Bewegung zwischen 500.000 und 600.000 Mitglieder, viel mehr als ihr deutsches Pendant (S. 81). – Weil sie sich aus Deutschland trotz allem zu wenig unterstützt fühlte, gründete sie dort selbst Filialen: Die „Südmark“ kam 1913 dabei aber nur auf 1.225 Mitglieder, der „Bund der Deutschen in Böhmen“ auf 3.300. (S. 79). Im Jahresverlauf wurden neben Vereinsgründungs- oder -stiftungsfesten sowie der Sommersonnenwende grenzüberschreitend gewöhnlich sieben Gedenktage begangen: beginnend mit dem Reichgründungstag (18. Jänner) bis zu Schillers Geburtstag (10. November); keiner bezog sich auf österreichische Anlässe oder Personen (S. 135). 1906 beteiligten sich 60 Städte an der „Deutschböhmisches Ausstellung“ in Reichenberg/Liberec, „dass du erkennst, wie mächtig du und reich ... damit dein Gegner steh' beschämt und bleich“; eine Million Menschen besuchten sie (S. 149). Am 19. Juli 1895 wurde vom Abgeordnetenhaus erstmals der Budgetposten über slowenische Parallelklassen am Untergymnasium in Cilli/Celje bewilligt; von den 107 Mandataren der deutschliberalen Regierungspartei stimmten nur 57 dafür, 31 enthielten sich; die Abgeordneten beider Gruppen wurden in der Folge von der deutschnationalen Publizistik monatelang verächtlich gemacht; die gab sich als Sprachrohr des „Volkes“ aus, namentlich des damals noch nicht wahlberechtigten (S. 230f.). Der Geograph Karl Schneider fand 1913 „Deutschböhmen“ landschaftlich attraktiv, wogegen das mehrheitlich tschechische, innere Böhmen „wenig Reizvolles“ habe und das „Treiben der Leute“ dort dem „monotonen Landschaftsbild“ entspreche (S. 320); ungefähr ähnlich wusste der Ethnograph Wolfgang Kirchbach zwischen der Schönheit deutscher bzw. tschechischer Frauen zu unterscheiden (S. 324) usw., usw.

Schmid gibt ein umfassendes, heute teils groteskes, teils bedrückendes Bild der zeitgenössischen deutschnationalen „Erfahrungsgemeinschaft“. Die scheint vollkommen bereit, sich Angstgefühle zu eigen zu machen, wonach sie im „Kampf ums Dasein“ nicht bestehen werde, und willig, darauf mit Macht- und Überlegenheitsphantasien zu reagieren. Vollkommen?

An diese Frage knüpfe ich etwas Kritik an der Verfasserin. Sie leistet „dichte Beschreibung“ zusammen mit viel Analytischem. Aber die Kommunikationsprozesse, die zu dem Bild führen, das sie gibt, beleuchtet sie weniger, als ihr wissenssoziologischer Ansatz („Konstruktion“) gebietet. Wir erfahren wenig über Auseinandersetzungen innerhalb des Lagers sowie zwischen ihm und mit ihm potenziell rivalisierenden um „Deutungshoheit“, wenig darüber, ob es gerade in der Phase von „Fundamentaldemokratisierung“ der Öffentlichkeit da und dort regional und/oder schichtenspezifisch konkurrenzlos operieren konnte, ob und inwiefern es seine Resonanz in seinen Zielgruppen daraus bezog, dass etwa auf tschechischer bzw. slowenischer Seite analog operiert wurde. Freilich, der Wunsch, solche Fragen erörtern zu finden, mag auch hier, wie so oft, daher rühren, dass mit der Vorzüglichkeit des Essens die kulinarischen Ansprüche unbegrenzt zunehmen.

Graz

Alfred Ableitinger

Kurt HELLER, Der Verfassungsgerichtshof. Die Entwicklung der Verfassungsgerichtsbarkeit in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Verlag Österreich, Wien 2010. 688 S., zahlreiche Abb. u. Tab.

Das alte Sprichwort vom Wald, den man vor lauter Bäumen nicht mehr sehe, passt auch für die wissenschaftliche Buchproduktion unserer Tage. Umso bemerkenswerter ist daher ein einzelner Baum, der in der Mitte einer kleinen Lichtung wächst – wie ein solcher Baum schließt auch das hier zu besprechende Buch eine bislang vorhandene Lücke. Zwar gab es, um beim forstlichen Vergleich zu bleiben, zahlreiche kleinwüchsige Pflanzen, also Aufsätze und Beiträge, die verschiedene Aspekte der Geschichte der Verfassungsgerichtsbarkeit thematisierten, doch konnten sie den Charakter einer Lichtung der österreichischen Verfassungsgeschichte